



Ist das ein Brennpunkt?



Der Preetzer Markt
verwandelt sich gegen Abend

NORDLICHT

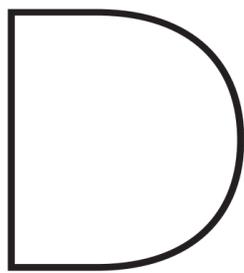
Über Gebühr



Heimatminister Horst Seehofer hat klargestellt, dass Heimat nicht zum Nulltarif zu haben ist. Beamte und Angestellte im Öffentlichen Dienst sollen daher gezungen werden, in den kommenden 30 Monaten Einkommenserhöhungen von 7,5 Prozent hinzunehmen. Das dürfte bei vielen Betroffenen einen amtlichen Identifikationsschock auslösen. Der Hamburger Heimatsenator Andreas Dressel versucht nun, die Steuerzahler einzubeziehen, damit die Angestellten des Öffentlichen Dienstes solidarisches Leid erfahren. Die Lohnerhöhung über Gebühr sei, so Dressel, nur über Gebühren zu finanzieren. Er rechnet mit 120 Millionen Euro Mehrkosten für die 23.000 Beschäftigten der Stadt. Sieglinde Frieß von Verdi Hamburg ist entsetzt und findet Dressels Aussagen kontraproduktiv: „Das Tarifergebnis ist

ANZEIGE

H.C. Trauring-Goldschmiede
© geg. 1969
TRAURINGE
- So einmalig wie Ihre Gefühle
Nur im Leventhaus, Wölkbergstr. 7 - Tel. 040-32 52 02 82
www.h-c-ky.de



Die Kleinstadt Preetz bei Kiel ist in die Schlagzeilen geraten: Jugendbanden randalieren abends auf dem Marktplatz, der Bürgermeister sorgt sich um den Ruf seiner Stadt. Ein Lehrstück aus einer leicht reizbaren Gesellschaft

Draußen am Marktplatz recken sich die Sonnenschirme dem Himmel entgegen, kleine Mädchen planschen in einem Bach – und drinnen im Bürgermeisterrzimmer sorgt sich Björn Demmin um sein kopfsteingepflastertes Idyll. Seit einigen Monaten ist Preetz, eine Kleinstadt im Kreis Plön, ins Gerate gekommen, die wuchtigen Schlagzeilen in der Lokalpresse wollen so gar nicht ins Bild passen: „Randale in

VON PHILIPP WOLDIN

Preetz“ ist da zu lesen, „Wie die Stadt zum gefährlichen Ort wurde“, es geht um Jugendbanden und Dauerkontrollen, um Schlagringe und Steinwürfe. In der vergangenen Woche lautete die Schlagzeile: „Jugendliche greifen Preetzer Polizeiwache an“, Medien in ganz Deutschland berichteten. Demmin, ein hoch aufgeschossener Mann, der einen Ansteckpin mit dem Wappen der Stadt am Revers trägt, rückt seine Brille zurecht und sagt: „Wir sind eine völlig normale Kleinstadt. Ich habe Sorge, dass der Ruf zu Unrecht leidet.“

Denn eigentlich ist Preetz ein schönes Fleckchen, die Sozialstruktur insgesamt unauffällig, 15.000 Einwohner leben hier, viele pendeln. Auch einige Tagestouristen spült der Urlaub an der nahen Ostsee in die Kleinstadt, in Preetz ist man stolz auf das Erbe als Stadt des Schusterhandwerks. Doch das öffentliche Bild von Preetz prägen gerade andere Vorkommnisse. Björn Demmin lenkt seit 2015 die Geschicke und alle wollen plötzlich vom Bürgermeister wissen: Ist das beschauliche Preetz nun ein Brennpunkt?

Die Antwort auf diese Frage ist alles andere als einfach. Sie führt einen zu Polizeiführern, die ein Zeichen setzen wollen, altgedienten Streetworkern, die Härte für den falschen Weg halten und Jugendbanden, die keiner mehr so recht erreicht. Die Geschichte, wie die Stadt Preetz zu einem gefährlichen Ort

wurde, ist auch ein Lehrstück über eine zunehmend verunsicherte Gesellschaft, die im Umgang mit Gewalttaten nach dem rechten Maß sucht. Sie berührt die Frage, welche Spielregeln im öffentlichen Raum gelten sollten, ob am Hamburger Jungfernstieg oder am Preetzer Marktplatz. Und wann das Unsicherheitsgefühl der Bürger so groß wird, dass der Staat ordnend eingreifen muss.

EIN BEGRIFF UND SEIN EIGENLEBEN

Die Nachricht der neuesten Eskalation erreicht Bürgermeister Demmin vergangene Woche im Urlaub in Dänemark, die Lokalzeitung fragt nach einem Statement zu dem „Vorfall“ zu Hause, nur Informationsfetzen dringen zu ihm vor. „Für mich klang es aus der Ferne, als ob da gerade eine brandschatzende Horde durch Preetz zieht.“ Was war passiert? Sechs Jugendliche hatten in der Nacht von Montag auf Dienstag am Marktplatz Pappaufsteller umgetreten und randaliert, auf einen Platzverweis der Polizei reagierten sie nicht. Die Beamten brachten einen der Randalierer in den Gewahrsam nach Kiel, der andere wanderte auf die örtliche Polizeistation, die Beamten verständigten die Eltern. Um 23 Uhr brüllt jemand vor der Station: „Kommt raus, ihr Scheißbullen“. Die Wache fordert Verstärkung an, als zwei Polizisten vor die Tür treten, fliegen Steine, ein sechs bis sieben Zentimeter großer Brocken schlägt knapp über dem Kopf einer Polizistin ein. Als Tatverdächtige ermittelt die Polizei später zwei 16-Jährige. Einer davon ist als Intensivtäter bekannt, er gilt als nicht mehr beschulbar, gegen ihn läuft schon ein Verfahren wegen Raub. Es ist der vorläufige Höhepunkt einer Entwicklung, die Preetz seit Herbst 2016 heimsuchte.

Damals berichteten die Streifenbeamten von merkwürdigen Vorfällen: In der Innenstadt rund um den Marktplatz häuften sich in kurzer Zeit die Einbrüche, immer mehr Jugendliche lungerten abends in der Passage herum, einer Art Tunnel am Markt, die Graffiti wurden großflächiger und unflätiger. Es kam zu Diebstählen, Prügeleien und splittenden Bierflaschen. Die Geschäftsleute am Platz begannen, sich um ihre Kundschaft zu sorgen. Aus den umliegenden Dörfern pilgerten Jugendliche abends nach Preetz, der Markt eine große Bühne, jeden Abend Theater. Etwas kippte. Im Mai 2017 erklärte der Behördenleiter der Polizei in

Kiel die Preetzer Innenstadt zum „gefährlichen Ort“, ein sperriger Rechts-terminus, der auch meint: So wie es ist, hat der Staat die Sache nicht mehr unter Kontrolle.

Er habe die Polizei ja verstanden, sagt Bürgermeister Björn Demmin und wiegt den Kopf hin und her. „Für eine Kleinstadt wie unsere war das aber ein unglücklicher Begriff.“ Demmin selbst weigert sich, die Worte zu benutzen, der Bürgermeister spricht lieber von einem Bereich, der unter besonderer Beobachtung steht. Sprache ist ihm wichtig, gerade in diesen überhitzten Zeiten, in denen ein knalliges Label dazu führen kann, dass Städte wie Preetz plötzlich als Angsträume gelten.

„Kein Bürgermeister freut sich über so eine Einschätzung“, sagt Michael Martins, Revierleiter des Landkreises Plön, fünf silberne Sterne auf der Schulterklappe. „Aber wir konnten die Situation auch nicht einfach so laufen lassen.“ Der Polizeiführer ist extra auf die Wache nach Preetz gekommen, es gibt Erklärungsbedarf. Die rechtlichen Möglichkeiten an einem „gefährlichen Ort“ seien so etwas wie ein „Rundumsorglos-Paket“ für die Polizei gewesen, sagt Martins. Was er meint: Die Polizei erwartet aufgrund von Tatsachenfeststellungen, dass Personen an diesem Ort „Straftaten verabreden, vorbereiten oder verüben“. Mit dieser Rechtsgrundlage kann die Polizei dann in dem Innenstadtradius Personen anhalten und durchsuchen und Personalien feststellen – auch ohne den Anfangsverdacht einer Straftat. Im September 2017 greift ein 16-jähriger Deutscher einen Polizisten an, der erleidet Brüche im Gesicht, auf dem Jahrmarkt im Oktober schlägt ein 16-jähriger Deutschein Türke einem Mädchen, das einen Streit schlichten will, mit einem Schlagring ins Gesicht. Danach zuckt fast jede Nacht Blaulicht über den Marktplatz, bis zu 30 Beamte pro Nacht sind im Einsatz.

RADMUTTERN PRÜFEN. MAN WEISS JA NIE

„Wir gehen sehr sparsam mit diesem Instrument um“, sagt Michael Martins. „Aber das Feuer musste gelöscht werden.“ Im Winter entspannt sich die Lage auch aufgrund der Witterung, im April dieses Jahres hebt die Polizei den „gefährlichen Ort“ auf. War diese Massivität wirklich notwendig? „Aus polizeilicher Sicht absolut.“ Martins sagt aber auch: „Der Begriff hat manche Bürger verängstigt.“ Vielleicht solle

man den betreffenden Bereich zukünftig besser „polizeilicher Kontrollort“ nennen. Seit dem Angriff auf die Wache muss sich die Polizei nun plötzlich mehr mit sich selbst beschäftigen. In einer Mail fordert der Dienststellenleiter seine Beamten auf, die Radmuttern und Bremsen ihrer Dienstwagen besonders sorgsam zu kontrollieren. Man wisse ja nie. Polizeidirektor Frank Mathiesen sagte WELT AM SONNTAG, dass der Steinwerfer vergangene Woche sogar den Namen seines

FORTSETZUNG AUF SEITE 2

ANZEIGE

ZAHNKLINIK ABC BOGEN
Nur das Beste für Ihre Zähne

ZUM ZAHNARZT OHNE ANGST?
FREUEN SIE SICH DRAUF!



Wir beraten Sie:
040 / 35004114

„Vertrauen Sie auf unsere angst- und schmerzfreie Behandlung.“

KATHI FRIEDRICH
Zahnärztin, Zahntechnikerin,
Spezialistin für Zahnästhetik

ABC Straße 19 • 20354 Hamburg • www.zahnklinik-abc-bogen.de • info@zabc.de

ANZEIGE

GUSTAFSEN & CO.
RENOVIEREN | ERHALTEN | LEBEN
ANDREA DIECKMANN
EXPERTIN FÜR STADTHÄUSER, VILLEN UND
EIGENTUMSWOHNUNGEN
F 040 41 40 95 32 | WWW.GUSTAFSEN.DE

AUST ANTWORDET

Der Fall der Roten Flora

VON STEFAN AUST

1 Die Mehrheit der Hamburger ist laut einer Forsa-Umfrage gegen eine Räumung der „Roten Flora“. Überrascht Sie das nach den G-20-Vorfällen? Nein, das wundert mich nicht. Hamburger sind ja friedliche und ruhige Menschen, viele haben sicherlich Sorge vor anhaltenden Krawallen, wenn so ein symbolhaftes Zentrum geräumt werden würde. Und sie wissen auch, dass die linksradikale Szene sich deswegen nicht auflösen, sondern in anderen Strukturen weitermachen würde – was für die Sicherheitsbehörden vermutlich schwieriger wäre, als die zusammen zu haben.

2 Die SPD nutzte die Vorlage, um das Thema Räumung gleich ganz zu beenden. Da hatte Olaf Scholz doch zunächst ganz anders geklungen, oder? War das nur Taktik? Er wollte die Rote Flora sicher nicht räumen, sondern lediglich eine Form von Aktivität vortauschen, um selbst aus der Schusslinie zu kommen. Scholz wollte suggerieren, dass er als starker Bürgermeister irgendetwas machen könne oder wolle, um die Gemüter zu beruhigen. Der Anlass war schließlich auch durch sein Zutun in Form des G-20-Gipfels nach Hamburg gekommen. Hätte es sich um ein Zentrum von Rechtsradikalen gehandelt, wäre der Ankündigung aber sicher auch eine Handlung gefolgt.

3 In der Forsa-Umfrage liegen die Grünen vor der CDU mit 18 zu 16 Prozent. Weil sie mehr Machtoptionen bieten? So viel Fantasie, dass es in Hamburg zu einer Koalition aus CDU und FDP reichen könnte, bringt wohl kaum jemand auf. Dazu kommt, dass die Spitzenpolitiker der Hamburger Christdemokraten zu unbekannt sind. Und dann gibt es auch keine Wechselstimmung in der Stadt, wie die Umfrage ja auch zeigte. Als die CDU 2001 das Rathaus übernahm, war das alles anders – und dennoch brauchte man einen Mitspieler wie Ronald Schill. So eine seltene Gemengelage gibt es derzeit einfach nicht.

■ Stefan Aust ist Herausgeber der WELT AM SONNTAG. Die Fragen stellte Jörn Lauterbach.

REGIONALREDAKTION HAMBURG

Redaktionsleiter:
Jörn Lauterbach, Stv. Claudia Sewig
Produktion: Dennis Betzholz
Layout: Axel Seifert

Redaktion:
Axel-Springer-Platz 1,
20350 Hamburg, Brieffach 4751
Telefon 040 / 34 72 43 33
Telefax 040 / 34 72 84 12
E-Mail: hamburg@welt.de



Selfie mit dem Präsidenten

Bitte mal lächeln, Herr Bundespräsident! Frank-Walter Steinmeier und seine Frau Elke Büdenbender waren am Dienstag zum zweiten Mal in diesem Jahr zu Besuch in Hamburg. Ihre Mission: Sie warben im Rahmen der „Woche der berufli-

chen Bildung“ für die Ausbildungsberufe – und lobten Hamburg als Vorreiter. „Ein Projekt mit Vorbildcharakter“ nannte der Bundespräsident die Jugendberufsagentur in Wandsbek (Foto), die Jugendliche und junge Erwachsene bis 25 Jahre

berät, vermittelt und bei der Berufswahl sowie der Suche nach dem richtigen Ausbildungsplatz unterstützt. „Aufstieg funktioniert nicht nur durch Abitur und Studium, sondern auch durch eine gute berufliche Ausbildung“, so Steinmeier.

GESAGT

„DIE TORE SCHIESSEN KÖNNEN WIR HALT NICHT“

PETER TSCHENTSCHER,
Hamburgs Bürgermeister, beim Hamburg-Gipfel von WELT und „Bild“ auf die Forderung von HSV-Mäzen Klaus-Michael Kühne, dass die Stadt den Verein finanziell mehr fördern solle. Zuvor hatte Kühne gesagt, er erwäge, sein Engagement beim HSV einzustellen

UNGESAGT

„WIR MÜSSEN BEI DER NÄCHSTEN WAHL IM STURM NACHBESSERN“



SIE ZÄHLT

Ria Schröder will keine Frauenquote

Die FDP will sich erneuern – und diskutiert plötzlich über eine interne Frauenquote. Das kommt einem Tabubruch gleich, schließlich hatten sich die Liberalen stets gegen eine solche Regelung gewehrt. Eine Hamburgerin weigert sich hingegen, in das neue Hohelied ihrer Partei auf die Quote mit einzustimmen. Ria Schröder, stellvertretende Bundesvorsitzende der Jungen Liberalen, sagte in dieser Woche WELT, dass dies existierende Probleme nur überdecke und andererseits die Frau auf ihr Geschlecht reduziere: „Mein Ziel ist es auch nicht, dass wir 30 Prozent Frauen in allen Bundes- und Landesvorständen sitzen haben, sondern möglichst für alle Plätze Frauen haben, die kandidieren.“ Die 25-jährige Juristin aus Eimsbüttel, die am kommenden Freitag für den Bundesvorsitz kandidiert, setzt lieber auf atmosphärische Anreize: „Frauen müssen das Gefühl haben: Hier fühle ich mich wohl. Hier habe ich nicht die Sorge, dass ich von irgendeinem älteren Parteifreund einen Schmatzer auf die Wange gedrückt bekomme – oder ausgelacht werde, weil meine Stimme vermeintlich zu hoch ist.“



ER ZÄHLT

Zingelmann erobert Villa zurück

Es ist das vorläufige Ende einer unglaublichen Geschichte: Seit Januar hatten Hausbesetzer die Villa des Hamburgers Frank Zingelmann in Playa de Palma auf Mallorca in Beschlag genommen. Vertreiben ließen sie sich nicht, Grund war eine spanische Besonderheit: Wenn Hausbesetzer in ein leeres oder unbewohntes Haus eindringen, muss der Besitzer innerhalb von drei Tagen Anzeige erstatten. Tut er dies nicht, kann eine Räumung nur mit richterlichem Beschluss erfolgen und die dauert häufig Monate. Nun entschloss sich Zingelmann, zu handeln. Er observiert sein eigenes Haus, nur noch zwei Personen halten sich dort auf. Gemeinsam mit zwei Freunden, einer davon ein professioneller Käfigkämpfer, steigen sie in die Villa ein und treffen auf einen 20-Jährigen und dessen Onkel. Zingelmanns Begleiter verhandelt mit den Besetzern auf Spanisch: „Dann haben die wohl eingesehen, dass es keinen Sinn mehr macht“, sagt Zingelmann. Die beiden Männer verschwinden. Die Erleichterung ist groß, doch das Haus muss nun komplett saniert werden. Der Schaden: 250.000 Euro.

DAS ZÄHLT

780,7

Millionen

Menschen sind im vergangenen Jahr vom Hamburger Verkehrsverbund (HVV) befördert worden. Wie das Unternehmen in dieser Woche mitteilte, nutzten 1,3 Prozent mehr Fahrgäste Bus und Bahn als noch 2016. Die Einnahmen des HVV erhöhten sich dadurch auf insgesamt 847 Millionen Euro. Bei dieser Summe fällt es den Verantwortlichen des HVV natürlich schwer sich vorzustellen, dass der ÖPNV in Hamburg kostenfrei werden könnte. Dies schlugen im Februar Umweltministerin Barbara Hendricks (SPD) und Verkehrsminister Christian Schmidt (CSU) vor, um die Schadstoff-Grenzwerte einzuhalten. Statt Gratistickets setzt der HVV allerdings lieber auf Barrierefreiheit: In diesem Jahr werden insgesamt acht U-Bahn- und drei S-Bahn-Haltestellen ausgebaut. Bis zum 1. Januar 2022 müssten alle Haltestellen barrierefrei sein, teilte der HVV mit.

„Wir wurden behandelt wie Schwerkriminelle“

FORTSETZUNG VON SEITE 1

Polizisten gebrüllt und ihn mit dem Tod bedroht habe. Nun wird die private Wohnadresse dieses Beamten speziell gesichert. Der Steinwerfer gehöre zu einem „harten Kern“ an Jugendlichen, heißt es bei der Polizei, der Bürgermeister spricht von einigen „faulen Äpfeln“, diese Begriffe werden an diesem Tag in Preetz immer wieder fallen. Nur wer sind diese Jugendlichen – und sind sie noch zu retten?

EINE GANG NAMENS „KANACKS“

Wer mehr über die Jugendgruppen in Preetz erfahren will, muss mit Rüdiger Wiese sprechen, einem Streetworker mit sanften Blick. Seit fast 15 Jahren ist Wiese Feuerwehrmann, Mahner und Seelenstreicher in einer Person. Hat ein Jugendlicher in Preetz ein Problem, dann klingelt kurz danach das alte Samsung-Handy von Rüdiger Wiese – an diesem Tag brummt es ständig. Wer ruft da an? Wiese antwortet mit einer Geschichte: Besorgte Eltern meldeten sich mal bei ihm, die 13-jährige Tochter

habe ein Alkoholproblem, ob er helfen könne. Wiese fuhr zur Familie, am Wohnzimmerempfangen ihn die Eltern. Der Vater klammerte sich an eine Bierpulle, vor der Mutter stand eine Rotweinflasche – nachmittags um halb vier. Seine „Kunden“, wie der 58-Jährige die Jugendlichen nennt, kommen oft aus zerbrochenen Familien, es sind Einheimische und Menschen mit ausländischen Wurzeln, viele schwänzen die Schule und stehen irgendwann ohne Abschluss da.

Das Büro von Rüdiger Wiese ist die Straße, vielleicht sieht er die Debatte um Preetz deshalb differenzierter. „Früher war Preetz mal eine Drogenhochburg, Cannabis, Speed, die ganze Palette“, sagt Wiese. „Die Situation heute ist dagegen Pipifax.“ Es gebe Probleme mit einigen, aber die seien lösbar. Wiese ist keiner, der die Augen vor der Realität abschirmt. Im Zweifel seien zwei bis drei Wochen Jugendknast deutlich sinnvoller als Sozialstunden, dieser Warnschuss würde oft helfen. „Wir dürfen uns aber nicht über die Jugendlichen stellen, sondern müssen mit ihnen reden“, sagt Wiese. Die vie-

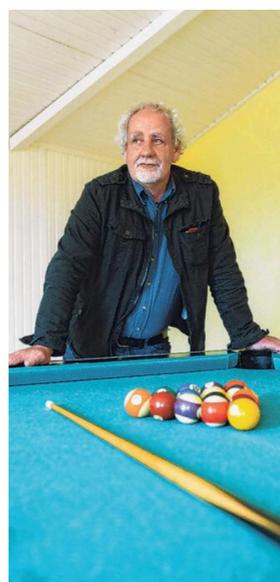
len Kontrollen, den Pauschalverdacht lehnt er ab. Doch es gibt eine Gruppe, bei der selbst sein Rezept aus Nähe und klarer Kante an Grenzen stößt.

Sie nennen sich die „Kanacks“, früher zählte die Gruppe etwa ein Dutzend Mitglieder, heute sind es noch fünf bis sechs Jungs, zumeist mit türkischem Migrationshintergrund. Auch der Steinwerfer von der Polizeiwache gehört zu der Bande, auf ihr Konto gehen Be-



ICH HOFFE AUF EINEN KONSEQUENTEN DENKZETTEL FÜR DIE HERREN

BJÖRN DEMMIN,
BÜRGERMEISTER



Streetworker Rüdiger Wiese

leidigungen, Raubtaten und Körperverletzungen. Ihr Schlachtruf, so erzählen es Leute in der Stadt, lautet: „Preetz gehört uns“. Klingt nach 80er-Jahren, nach Jeansjacketten mit Aufnähern und Baseballkeulen – erlebt Preetz eine Renaissance der Jugendgangs? Ach was, sagt Rüdiger Wiese. „Die plustern sich nur auf, da ist viel heiße Luft dahinter.“ Unter Kontrolle bekommt sie bisher aber auch keiner.

Auch Tarek Meier kennt die „Kanacks“ vom Marktplatz, der 18-Jährige und seine Freunde tranken auch gerne mal dort Bier. „Wir wurden im letzten Jahr behandelt wie Schwerkriminelle“, findet Tarek, nun haben sie einen anderen Platz gefunden. Die Polizei, sagt er, hatte sie immer wieder mit der anderen Gruppe verwechselt. In der Tat sind die Dinge etwas verworren in Preetz: Der Angriff auf den Polizeibeamten im Herbst 2016? Verübt von einem Jugendlichen aus Kiel. Der Schlagring auf dem Jahrmarkt? Ein 16-Jähriger aus Plön. Wahr ist aber auch: Ein beträchtlicher Anteil der Straftaten geht auf die Kappe einiger Preetzer Jugendlicher, die keiner mehr so recht erreicht. Ein Phäno-

men, mit dem wohl fast jede Stadt in Deutschland zu kämpfen hat. Leichte Antworten gibt es nicht. Das Verfahren gegen die beiden Tatverdächtigen des Angriffs auf die Wache soll bald beginnen, die Akten liegen schon bei der Staatsanwaltschaft in Plön. Bürgermeister Björn Demmin sagt: „Ich hoffe auf einen raschen und konsequenten Denkzettel für die Herren.“

Im vergangenen Winter hat Bürgermeister Björn Demmin 20 Jungs und Mädchen in sein Magistratszimmer eingeladen, er schlug ihnen eine Art Friedensangebot vor: Die Jugendlichen sollten in „Haus am Sandberg“, einem Anlaufpunkt für junge Menschen, der von Streetworker Rüdiger Wiese betreut wird, einen neuen Treffpunkt bekommen. Zusätzlich bewilligt die Stadt einen zweiten Streetworker. „Natürlich kann so ein städtischer Raum aber nicht komplett ohne Aufsicht funktionieren“, sagt Demmin heute. Ab und an sollte ein Polizeibeamter in den Räumen nach dem Rechten schauen, locker Kontakt halten. Seit Februar gilt das Angebot. Bis heute ist keiner der Jugendlichen aufgetaucht.